

Bernhard R. Kroener / Rolf-Dieter Müller / Hans Umbreit (Bearb.), *Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs*, 1. Halbband: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939–1941 (= *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Band 5/I, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg), Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1989, 1062 S., 78 DM.

Das mit Zuversicht und Courage geplante Unternehmen, eine methodisch avancierte militär- und kriegsgeschichtliche Darstellung Deutschlands als Zentralakteurs der Vorgeschichte und Geschichte des Zweiten Weltkriegs zu versuchen, hat dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt und seinen an diesem Projekt beteiligten Mitarbeitern bislang zu Recht einen hervorragenden Ruf eingebracht. Und dies nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern gerade auch im Ausland. In der Tat können die vorliegenden Bände als Spitzenerzeugnisse historischer Forschung gelten. Dieses Lob erstreckt sich auch auf diesen ersten Halbband des als »Querschnittband« geplanten fünften Bandes. Ursprünglich war das ganze Unternehmen auf zehn (umfangreiche) Bände berechnet worden. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß man damit nicht auskommt, weshalb – im jetzigen Stand der Planung – zwei der zehn Bände, nämlich der hier zur Hälfte vorliegende fünfte und der neunte, noch einmal geteilt werden.

Diese Entscheidung ist nicht zuletzt unter dem ganz und gar unwissenschaftlichen, indes darum doch nicht irrelevanten Gesichtspunkt der Handhabbarkeit des Buches begrüßenswert. Die vom Verlag im übrigen, was die Papier-, Druck- und Bindequalität betrifft, vorzüglich gestalteten Bände der Serie liegen ausnahmslos schwer in der Hand, so daß man sich sogar gut vorstellen kann, daß, sollte es einmal zu einer Taschenbuch-Kassettenausgabe kommen, die einzelnen Bände noch weiter unterteilt werden könnten und sollten.

Der vorliegende Band z. B. vereinigt nach einem knappen und nüchtern-sympathischen Vorwort von *Wilhelm Deist* im Grunde drei ganze Bücher zwischen seinen Deckeln. Unter dem Titel »Auf dem Weg zur Kontinentalherrschaft« beschreibt *Hans Umbreit* zunächst die deutschen Planungen für die von Deutschland zu besetzenden Gebiete Europas nach dem Ausbruch des herbeigeführten Krieges und sodann die Umsetzung dieser Planungen innerhalb der Jahre 1939 bis 1941 (S. 1 bis 345).

Das zweite »Buch« des Bandes befaßt sich mit der Mobilisierung der deutschen Wirtschaft für *Hitlers* Kriegführung (S. 347 bis 689); sein Autor ist *Rolf-Dieter Müller*. Und drittens untersucht *Bernhard R. Kroener* »Die personellen Ressourcen des Dritten Reiches im Spannungsfeld zwischen Wehrmacht, Bürokratie und Kriegswirtschaft 1939–1942« (S. 691 bis 1001). Die drei Autoren zeichnen gemeinsam die Zusammenfassung (S. 1003 bis 1016), was unter anderem deutlich macht, daß ihre Fragestellungen und Ergebnisse gut synchronisiert wurden bzw. gut zu synthetisieren sind. Das Verzeichnis der Skizzen, Graphiken und Tabellen nimmt fast acht Seiten in Anspruch – alle drei Autoren haben ausgiebig davon Gebrauch gemacht, den Text durch diese Darstellungsmedien aufzulockern und zu illustrieren. Abkürzungsverzeichnis, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Namensregister (in das der Name *Hitler* nicht aufgenommen wurde) schließen den Band ab.

Der enorme empirische Reichtum der drei umfangreichen Studien kann in einer Besprechung nicht aufgefächert, allenfalls angedeutet werden. Die Konzentration auf Aspekte des Management, der Verwaltung, der Ökonomie und der personellen Ressourcen der Kriegführung lenkt den Blick nicht nur auf den »materiellen Unterbau« des »totalen Kriegs«, sondern verdeutlicht vor allem auch die untrennbar gewordene Verknüpfung zwischen den »zivilen« und »militärischen« Sphären der Gesellschaft im Nationalsozialismus. Dabei ist im Auge zu behalten, daß die Einsicht in die Untrennbarkeit dieser Verknüpfung nicht erst dem forschenden Wissenschaftler *ex post* sich aufdrängt, daß vielmehr, wie *Deist* in seinem Vorwort schreibt, die führenden Offiziere der Reichswehr und Wehrmacht aufgrund ihrer

Erfahrungen im Ersten Weltkrieg und der Analyse seines Verlaufs davon ausgingen, »daß künftig der eigentliche Waffenkrieg – neben dem Wirtschaftskrieg und dem Propagandakrieg – nur noch eine Komponente des Gesamtkriegsgeschehens darstellen werde«. (S. XI) Aus dieser Einsicht heraus wurden, etwa von *Ludendorff*, Folgerungen für die Vorbereitungen auf einen künftigen Krieg gezogen, die auf Effizienz-Maximierung über ein besseres Management von Wirtschaft und personellen Ressourcen hinausliefen. Es gehört nun zu den eigentümlichen Paradoxien der Geschichte des nationalsozialistischen Deutschland, daß genau diese Einsicht nicht beherzigt wurde. In den Worten von *Deist*: »Von einer klaren Zielbestimmung und einer darauf abgestimmten Vorbereitung auf den Krieg in Militär und Wirtschaft kann für die Jahre bis 1939 nicht gesprochen werden.« (S. XI f.) Daß auch die ersten beiden Kriegsjahre solche Defizite in der Vorbereitung nicht ausgleichen konnten, versteht sich von selbst.

Die drei Studien in diesem Band berichten statt dessen immer wieder von Organisations-Chaos, vergeblichen Umstrukturierungen, Rivalitäten zwischen Ämtern und Individuen. Zuweilen ergänzten sich sogar defizitäre Trends: »Hitlers zunehmender Neigung, die bewaffnete Macht von der Ausübung der vollziehenden Gewalt auszuschalten, standen [. . .] auf militärischer Seite ein unverkennbares Desinteresse an dieser Aufgabe und bald auch Resignation wegen des grundsätzlich geringen Einflusses auf die Besatzungspolitik gegenüber« (S. 11). Die Verwaltung der besetzten Gebiete geriet so in den Strudel partialer Interessen; sie »klappte« nicht, weder unter dem Gesichtspunkt der Herrschaftsausübung und Ausbeutung, noch unter dem einer – allerdings sowieso nicht ernsthaft angestrebten – Förderung deutsch-freundlicher Strömungen und Kräfte. *Umbreit* stellt resümierend fest: »Bis Ende 1941 hatte es die deutsche Besatzungsmacht verstanden, sich in allen besetzten Gebieten verhaßt zu machen, zumindest aber ihren politischen Handlungsspielraum weitgehend einzubüßen.« (S. 328)

Womöglich noch verheerender stellte sich das Ergebnis der Versuche dar, die Wirtschaft Deutschlands für *Hitlers* Kriegführung zu mobilisieren. *Rolf-Dieter Müller* zerstört mit seiner Studie die Legende von der »genialen Blitzkriegswirtschaft«, die insbesondere in der angelsächsischen Fachliteratur fleißig genährt wurde. Es stellt sich heraus, daß die Erfolge 1939/40 keineswegs Resultat geplanten Handelns waren, vielmehr weitgehend auf glücklichen Zufällen beruhten. Die immer wieder vorgenommenen Umstrukturierungen der Wirtschafts-Mobilisierungs-Organisationen, das gewissermaßen grundsätzliche Mißtrauen zwischen den Repräsentanten von Wirtschaft, Wehrmacht und Partei, auch die konkurrierenden Ansprüche der Wehrmacht-Teile selbst, all das und dazu die zahllosen Denkschriften, Absprachen, Gegenabsprachen und Erlasse lassen die Wirtschafts-Mobilisierung als ein »Schlachtfeld« eigener Art erscheinen. Persönliche Inkompetenz (*Göring*) oder Kompetenz (*Todt*) spielen ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle in dieser bürokratischen Schnitzeljagd. *Müllers* Fazit lautet: »Die eigentliche Leistung der deutschen Kriegswirtschaft ist [. . .] eher im technischen Bereich zu suchen, aber auch in der Beweglichkeit vieler Betriebe und Unternehmen, sich auf die schwankenden, oft widersprüchlichen Anweisungen von Behörden und staatlichen Auftraggebern, insbesondere der militärischen Rüstungsbürokratie, einzustellen und zumindest in Teilbereichen kurzfristig Höchstleistungen in der Produktion zu erbringen. Am Maßstab der Mobilisierungsfähigkeit gemessen, war das Dritte Reich bis 1942 selbst dem verachteten bolschewistischen System gegenüber unterlegen« (S. 688 f.).

Auch die dritte der hier vereinigten Studien häuft empirische Belege gegen die Annahme einer kühl geplanten Blitzkriegswirtschaft. Sie erscheint mir, wenngleich die Subjektivität dieses Urteils sogleich eingeräumt wird, die spannendste in diesem Band zu sein, weil sie sich einem Aspekt der modernen Kriegführung zuwendet, der von höchster Bedeutung ist und dennoch so selten untersucht wird. *Bernhard R. Kroener* umschreibt diese Bedeutung lapidar so: »Das Problem der Bevölkerungsverteilung im Kriege ist ein typisches Phäno-

men hochtechnisierter Industriegesellschaften und erhält, wie die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts gezeigt haben, durch die fortschreitende Spezialisierung von Industrieproduktion und Waffenentwicklung eine immer größere Brisanz.« (S. 689) Die Personallage der Streitkräfte – aktive Soldaten und »Ersatz« – wird unter solchen Bedingungen immer nur das Ergebnis eines Balanceaktes sein können, denn es sind nicht nur ganz unterschiedliche »Profile« der Soldaten gefragt, sondern, fast noch wichtiger, auch die Bedürfnisse der »zivilen« Industrien müssen berücksichtigt bleiben. Je länger ein Krieg dauert und je mehr Opfer er fordert, desto schwieriger wird dieser Balanceakt: »Entweder verfügte man über ein personell reduziertes Kriegsheer, dem aber eine mit Arbeitskräften wohl versorgte leistungsfähige Rüstungsindustrie die nötigen Waffen und Munition bereitstellte, oder man füllte das Kriegsheer voll auf und setzte sich damit dem Risiko aus, daß die Rüstungsindustrie nicht in der Lage war, es angemessen zu versorgen.« (S. 751)

Dieses Dilemma wurde noch komplizierter dadurch, daß ökonomische Ressourcen auch für die Produktion von Exportgütern bereitgestellt werden mußten (die man wegen der Abhängigkeit von bestimmten Importen benötigte) und daß auch, worauf z. B. die NSDAP aus Herrschafts-Sicherungsüberlegungen heraus ein gewisses Gewicht legte, die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung nach Konsumgütern nicht vernachlässigt werden sollten.

Alle drei Studien beleuchten nicht nur ihren Untersuchungsgegenstand, sondern leisten einen wichtigen Beitrag zur empirischen Erforschung der Entscheidungsstrukturen eines totalitären Regimes, dessen Totalitarismus eben nicht in der straffen und transparenten Ausrichtung aller Informations- und Entscheidungswege von oben nach unten bestand, vielmehr in einem ungeordneten Durcheinander von Kompetenzen und Konzepten. Deswegen gehört dieser Band in jede Fachbibliothek mit Literatur über den Nationalsozialismus.

*Wilfried von Bredow, Marburg*

Arne W. G. Zoepf, Wehrmacht zwischen Tradition und Ideologie. Der Führungsoffizier im Zweiten Weltkrieg. Peter Lang Verlag, Frankfurt, Bern, New York, Paris 1988, 401 S., brosch., 74 sFr.

Anzuzeigen ist eine Schrift, die schon 1985 als Dissertation abgeschlossen wurde. Sie hat die Nachteile vieler solcher Publikationen: Sie ist dem akademischen Ritual mehr verpflichtet als gut ist, breit in der Darlegung des Bekannten, weil man nachweisen muß, daß man den Stand der Forschung kennt, und vorsichtig in der Argumentation, weil das Examen davon abhängt.

Das sind Nachteile solcher Hochschulschriften, die eher etwas über unser Hochschulwesen und die akademische Lehrerschaft verraten als über den Autor selber. Wenn aber die Arbeit insgesamt im Stil und in den wissenschaftlichen Ansätzen dieser »Kultur« bleibt, ist auch der Autor verantwortlich.

In diesem Falle ist das Urteil zwiespältig. Der Autor hat offenkundig viel Material gesichtet, hat eine detaillierte Geschichte der Einführung, Durchsetzung, Wirkungs- und Arbeitsweise der Institution des NS-Führungsoffiziers geschrieben. Er hat viele wichtige Sachverhalte aus den Akten herausgefiltert, typische Erscheinungen bis hin ins Anekdotische ausgebreitet, und er hat sich mit vielen tradierten Falschinformationen/Mythen auf kritische Weise auseinandergesetzt. Die Schrift ist also materialgesättigt und informativ. Alles Dinge, die es zu würdigen gilt.

Trotzdem bleibt ein Rest, der den Leser letztlich unbefriedigt läßt. Schon die Gliederung (Inhaltsverzeichnis) signalisiert das entscheidende Defizit: Es ist die Aneinanderreihung einzelner historischer Fakten, die nur chronologisch aufgeführt sind, nur formale Gesichtspunkte werden dargelegt. Die Aussagen bleiben so trotz ihrer Klarheit und Begründetheit